Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 134 (1855)

Artikel: Grittli's weitere Schicksale

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grittli's weitere Schicksale.

Wir haben die Erzählung im vorigen Jahrsgang da abgebrochen, wo Joseph, Grittli's Berstobter, seine Braut als die Frau eines Andern wiederfindet. Seitdem hat die junge, schwer gesprüfte Frau zwei Briefe an die Eltern nach Hause geschrieben.

Der erfte ift batirt vom 4. Februar 1852 und

enthält in Rurge Folgendes:

Grittli war noch immer Maiers Frau und wird sie auch bleiben. Sie spricht es bestimmt aus, daß die Achtung für ihren Mann von Tag zu Tag wächst, und daß ihre Ehe eine friedliche und glückliche ist, indem Maier sie fast auf den Händen trägt und Alles, was ihr eine trübe Stunde bereiten könnte, ferne von ihr hält. Oft weine sie freilich im Stillen noch manche heiße Thräne um Joseph und um das verlorne erste Liebesglück; allein Gott im Himmel habe es nun einmal anders gefügt und seinem Willen wolle sie sich ohne Murren unterswerfen.

Im Sommer 1851 gebar die junge Frau ein Töchterlein. Aber ach! was andern Müttern eine Seligfeit ift, das war für Grittli eine neue Brüfung. Ihre frühere, andauernde Krankheit, die Entbehrungen und das Glend, dem fie, ehe Maier fie gerettet, fo lange ausgesett gewesen, hatten zur Kolge, daß die Geburt feine gluds liche war. Das Kindlein fam als ein schwächs liches, frankes Wesen zur Welt. Gein Leib mar über und über mit ben fogenannten Beiben= blattern bedeckt; es hatte nicht einmal so viel Rraft, seine Nahrung felbst an der Mutterbruft ju suchen, und sein ganzes furzes Dasein war Gin Leiden, Gin Weinen. Acht Tage lebte es, wenn man ein folches Dafein Leben heißen fann, dann erbarmte fich Gott ber Berr feiner Schmerzen und nahm es hinüber zu fich in feinen schönen Simmel.

Diejenigen Leserinnen, die Gritli gern mit Joseph vereinigt sähen, werden denken, jest gestfalte sich ja Alles gut, da das Kind kein Hinzberniß mehr sei; das Cheband zwischen Maier und Grittli lasse sich leicht lösen und Joseph stehe nun am Ziel. — So ist es aber nicht gekommen. Joseph hatte sich nach und nach mit

dem Gedanken vertraut gemacht, daß Grittli auf immer für ihn verloren sei. Das ganze versstoffene Jahr lang war er nur zwei Mal in Maier's Wohnung gekommen und endlich ließ er sich gar nicht mehr sehen. Sein Töchterlein Bertha hatte er rechtlich anerkannt und es der Mutter zu weiterer Erziehung überlassen.

Das ist ungefähr der Inhalt des ersten Briefes. Der zweite lautet im Auszug so:

St. Louis, ben 10. Chriffmonat 1852.

Theure Eltern und Gefdwifter!

".... Euern Brief haben wir erhalten und barans erfeben, daß ihr wünschet, mein Mann und ich und Bertha möchten alle zu Euch nach ber Schweiz tommen, wo wir Arbeit und Berdienft genug fanden, um uns anständig zu erhalten. — Uch, diefer Bunfch ift gewiß gut gemeint, aber ich muß Ench widersprechen. Go gerne ich mein ichones, geliebtes Baterland wieder betrate, fo gerne ich wieder in Guerer Mitte lebte, fo tann bas nie und nimmermehr fein. Bie murben die fcabenfroben Menfchen in ber Beimath mich belächeln und mir ben Fehltritt meiner Jugend, meine Beirath mif einem armen tatholischen Manne und meine zweierlei Kinder zum Borwurf machen. Rein, lebe wohl, fcone Beimath! lebe wohl für immer! Auch mein Mann bat burchaus feine Luft, Guern Borfchlag anzunehmen, und will hier bleiben. Wir mußten und ja ein Burgerrecht taufen, und woher bie große Summe Gelb bierzu nehmen? Rein! Es ift noch eher möglich, daß Ihr Alle hieher zu mir tommt, als ich zu Euch. Sollte es uns hier nicht mehr gefallen, fo wurden wir noch lieber nach Sannover, in meines Mannes Baterland, geben.

Wo Joseph ist, weiß ich nicht bestimmt; ich habe ihn schon seit anderthalb Jahren nicht mehr gesehen. Es scheint, daß meine Heirath seine Liebe zu mir ertödtet hat. Uch Gott, es thut weh, so etwas schreiben zu müssen. Ich habe immer geglaubt, eine Liebe, wie die seinige, daure die über's Grab hinaus. Doch was soll ich klagen? Denke ich doch selbst nicht mehr so oft an ihn, wie früher, und sage mir jest oft, es sei gut so, wie es der liebe Herrgott gesügt habe. Es ist für meine häusliche Ruhe besser, wenn ich ihn nicht sehe; den Gedanken an eine Vereinigung mit ihm habe ich schon lange ausgegeben, obgleich ich ihm im stillen Herzen ein süßes Andenken ewig bewahre.

Mein Mann ift ber befte und gutigfte Menfc, und wir harmoniren recht gut ausammen. Wir find nun balb

bret Jahre berheirafhet und in ber gangen Zeit ift gwie fichen und noch tein Wort bes Unfriedens ober Kriegs vorgetommen. Ach, liebe Eltern, man fann auch bei ber Armuth glüdlich fein, wenn zwei herzen fich verstehen.

Maier hat jest eine bestimmte Anstellung im Safen und verdient so viel, daß wir anständig leben können.

Liebe Eltern! 3ch will Euch noch die freudige Reuigfeit fdreiben, bag wir am 2. Juni ein Göbnlein betommen haben. D, es ift ein fconer, großer, tugelrunder Knabe und immer recht gefund. Wir Alle mochten ibn auffreffen bor Liebe. Mit funf Monaten bat er ichon zwei Bahnchen befommen, und er lacht und jauchzt ben ganzen Tag. Bertha, o Bertha folltet 3hr feben! Sie ift fo foon wie ich noch felten ein Rind gesehen. In zwei Jahren ift fie wohl so groß als ich. Sie ift noch immer meines Mannes Liebling. Schon feit einem Jahr fpricht fie artig englisch und in ber fatholischen Schule, wohin wir fie fchiden, zeichnet fie fich burch Gleiß und Geschicklichkeit vor allen andern Madchen aus. Ja, liebe Eltern, wenn Joseph einft, wie er bei feinem letten Befuch fagte, von mir feine Tochter gurudfordert, fo foll er fie reich ausgestattet finden mit jenen Gaben, die eine gute Erziehung allein geben kann, und er foll fie mit Stolg fein Rind nennen fonnen.

Geliebte Eltern! Gottes Wege find munberbar! -Denfet Euch und erfennet darin die ftrafende Sand Gottes bes bochften Richters: ber icanbliche Dberbach, ber Urheber meiner und Josephs Leiben, er hat feinen verbienten Lohn bekommen. 3ch muß Euch das aber genau berichten, wie ich's erfahren babe; benn ich glaube feft, Joseph sei doch noch in St. Louis. Er hat uns die Nach= richt geschidt. Dier bat man feine Brieftrager, wie bei Cuch; man muß die Briefe felbft auf ber Poft abbolen. Alle vierzehn Tage erscheint hier eine Postzeitung, ba fteben alle Abreffen bon ben angefommenen Briefen brin. Run war es etwa vor einem halben Jahre, ba fagte mir ber Portier unfere Saufes, mein Dann habe einen Brief in ber Zeitung. 3ch freute mich und lief fcnell gur Poft, benn ich glaubte, ber Brief fei von Guch. Es war aber nicht fo. Uch Gott, es war Josephs Handschrift, ich kannte fie fogleich. Er war ... Doch ich will Guch Alles abschreiben:

"Berr Maier in St. Louis!

Sagen Sie Ihrer Frau, daß noch ein Gott im himmel leben thue, und daß der Oberbach, der Lügner und Spistebub, gestraft worden sei. Er ist von Texas wieder herauf nach New-Orleans gegangen; dort hat er dann das Goldsteber gekriegt und ift mit einer großen Gesellschaft

auf dem Landweg durch den Wessen nach Kalisvenien gereist. Ist aber schlimm gegangen und Viele wurden von den Rothhäuten hinter den Bäumen hervor erschossen. Bei einem nächtlichen Ueberfall, als Alle schlafen thaten, stahlen die Indianer dem Oberbach sein Maulthier und all sein Hab und Gut. Wie sie zum Salzsee kamen, ging's noch einmal los und eine Kugel aus der Büchse einer Rothhaut zerschmetterte dem Oberbach das knie. Sie wollten ihn in der Wildniß liegen lassen, allein wie er so um Erdarmen slehete, bekamen Einige Mitseid, verbanden ihm den Fuß und schleppten ihn auf einem Karren weiter. — Er bettelt als Stelzsuß an den Straßensecken von Sakramento. Ich habe diesen Brief von einem Kalisornier.

Ein Freund."

D, liebe Eltern! Ich mußte weinen, als ich biefen Brief lad; ich wußte aber nicht, waren es Thränen bes Mitleids über das traurige Geschick meines Feindes oder Freudenthränen darüber, daß Joseph uns diesen Beweis von Theilnahme gab. Ach aber, wenn er in der Nähe lebt, warum besucht er uns nie mehr? Nein, es ist besser so. Joseph ist ein Ehrenmann und mein Hausfrieden ist ihm heilig. Möchte er bald eine andere sinden, die ihm ein besseres Glück zu bereiten im Stande ist, als ich schwaches Kind es gekonnt hatte!

Und nun, theure Eltern und Geschwifter, lebet mobi! Gott fcuge und fegne Euch!

3ch bin und verbleibe

Eure bankbare Tochter: Margaretha Maier.

Wie ein Zigeuner einen Pferdediebstahl entschuldigt.

Befragt, was er zu seiner Vertheidigung vorbringen könne, sagte er: "Ich stahl nicht das Pferd, das Pferd stahl mich. Ich ging durch einen Hohlweg und sah auf dem schmalen Fußsteige ein Pferd liegen. Da an der einen Seite ein tieser Abgrund gähnte, konnte ich nicht vorüberkommen, ohne das Pferd zu berühren. Ich dachte: Gehst du an seinem Kopfe vorbei, so beißt es dich; suchst du an dem Hinstertheil vorüber zu kommen, so schlägt es dich; das beste also ist, du steigst darüber. In dem Augenblicke nun, wo ich dies that, sprang das Thier empor und trug mich, trop aller meiner Anstrengungen, es zum Stehen zu bringen, das von, die in unser Lager hinein."